

HERMANN KULKE, STEPHANIE ZEHNLE, MARTIN KRIEGER

## »Wer will denn jetzt noch einen Buddha haben?«

Interview mit Hermann Kulke vom 10. Juli 2022

Interview with emeritus professor of Asian History, Herrmann Kulke, in which he recapitulates the enthusiasm for India that emerged throughout the Department, as well as the increasing importance of global history, which partly took its place.

---

### Keywords:

Extra-European History, Global History, World Regions, India, Asia

**Herr Professor Kulke, Sie haben in den 1960er Jahren studiert und Ihre ersten akademischen Bildungsgrade erlangt. Welche wissenschaftlichen Paradigmen, Themen und Debatten haben Sie während des Studiums und in der Promotionszeit geprägt?**

Zu Beginn meines Studiums besuchte ich fast vier Monate lang Ägypten. Ich interessierte mich von Anfang an für die alten Zivilisationen und Kulturen – von Indien bis Lateinamerika. Aus mehreren Gründen begann ich mein Studium in Geschichte, Deutsch und Politikwissenschaft in Freiburg. Besonders zog mich der damals führende Politikwissenschaftler Arnold Bergstraesser (\*1896–†1964) mit seinen Ansätzen zur Soziologie der Entwicklungsländer dorthin. Ich habe mir neulich seit langem einmal wieder mein Studienbuch angesehen: Als erste Eintragung steht hier die Vorlesung ›Einführung in das indische Denken‹ meines künftigen indologischen Doktorvaters Ulrich Schneider (\*1922–†1992) und es folgen dann gleich drei Eintragungen mit Bergstraesser. In den folgenden Semestern tastete ich mich dann zwischen Politikwissenschaft und Asienstudien weiter vor. Ich hörte nun auch bei Emanuel Sarkisyanz (\*1923–†2015), der übrigens zuvor hier in Kiel Gastprofessor war und anschließend in Freiburg als Burma- und Südostasien-Spezialist Asiatische Geschichte zu lehren begann.

Rückblickend bin ich eindeutig von der mitteleuropäischen, deutschen Geschichte zu Indien gekommen. Die frühe deutsche wie auch die indische Geschichte prägte in ähnlicher Weise die Vielzahl konkurrierender provinzieller und temporär dominierender König-

reiche. Besonders faszinierte mich damals der Aufstieg der Merowinger und Karolinger und deren Auflösung, gefolgt von den für etwas mehr als jeweils etwa hundert Jahre herrschenden Ottonen, Saliern und Staufern. Auffallend war es mir bereits damals, dass wir nahezu gleichzeitig in Zentral- und Südindien einer ähnlichen Abfolge regionaler und temporärer Großreiche begegnen. Wie im nordalpinen Europa bedeutende dynastische Großkirchen wie zum Beispiel in Autun und Speyer bekannt sind, so existierten auch bei den gleichzeitigen indischen Partnern in ihren temporären Großreichen monumentale zentrale Tempelanlagen. Ihnen galten meine Dissertation und Habilitation.

**In Ihren Kieler Vorlesungen ging es immer auch um Herrschaftslegitimation. Wie legitimiert sich Herrschaft in Europa und in Asien, auch in Bezug auf das Religiöse? Inwieweit finden wir Max Webers Gedanken in Ihrer Forschung?**

Bei meiner Dissertation über die südindische Tempelstadt Chidambaram stand 1967 die Analyse der religionshistorischen Entwicklung der shivaitisch-hinduistischen Rituale vom 10. bis 13. Jahrhundert im Mittelpunkt. Meine Habilitation von 1975 über den zeitgleichen vishnuitischen Jagannatha-Staatskult Ostindiens galt zwar letztlich auch noch dessen Ritualen, doch ging es dabei insbesondere um deren bisher kaum berücksichtigte ideologisch-legitimatorische Funktion. Hierbei und auch bei meinen weiteren vergleichbaren indischen und südostasiatischen Forschungen war ich ohne Zweifel von Max Webers Legitimationsthesen beeinflusst.

Dies galt zum Beispiel unlängst auch in meinem Beitrag zu einer Konferenz, die 2016 in London anlässlich der Jahrhundertfeier von Max Webers Veröffentlichung seines *Hinduismus und Buddhismus*-Bandes stattfand. Dabei ging es mir darum, darauf hinzuweisen, dass Webers Thesen über die ideologisch-legitimatorische Funktion der Hinduisierung durch systematische Ansiedlung von Brahmanen für das Verständnis frühstaatlicher Entwicklung Südindiens von zentraler Bedeutung, jedoch von den klassischen Indologen und Historikern bisher nahezu unberücksichtigt geblieben sind. Weiterhin wies ich mehrfach darauf hin, dass Webers indienbezogenen Thesen der Herrschaftslegitimation nichts von ihrer Relevanz für unsere Interpretation der Geschichte der Indisierung des vormodernen Südasiens verloren haben.

**Sie nahmen 1988 den Ruf auf die Professur für Asiatische Geschichte hier in Kiel an. Hatten Sie bereits vorher Kontakte an die Förde?**

Karl-Dietrich Erdmann war ich zunächst nur außerhalb Kiels etwa bei Deutschen Historikertagen begegnet. Dieser hatte schon 1960 den erwähnten Freiburger Südostasienhistoriker Emanuel Sarkisyanz als Gastprofessor nach Kiel geholt. Letzterer wurde später als Politikwissenschaftler zunächst nach Freiburg eingeladen und dann an das Südasiens-Institut nach Heidelberg berufen, wohin er mich 1967 nach meiner eigenen Promotion mitnahm. Sehr gut

bekannt war mir bereits der Kieler Asienexperte Bernhard Dahm durch seine bedeutende, mehrfach übersetzte Dissertation über Sukarnos Kampf um Indonesiens Unabhängigkeit.

### **Wie wirkte Kiel auf Sie?**

Ich muss wirklich gestehen, dass mir die Stadt an der Förde von Anbeginn wirklich gut gefiel, obwohl sie städtebaulich damals eigentlich noch ein Ungetüm war. Die Universität galt als politisch eher Mitte-rechtsstehend, wobei das konservative Profil unter anderem vom Politikwissenschaftler Werner Kaltefleiter (\*1937–†1998) gestärkt wurde. Ich erinnere mich noch gut, dass kurz nach meiner Ankunft Kieler Studierende in seinem Auftrag ein kleines Geschäft in der Nähe des Audimax mit einem Boykott bedrohten, falls es sich weiterhin weigere, eine bestimmte südafrikanische Marmelade zu verkaufen, um damit das dortige Apartheitsregime nicht zu unterstützen.

### **Wurden Sie gut am Historischen Seminar integriert?**

Grundsätzlich hatte ich keinerlei Probleme. Karl-Dietrich Erdmann lebte glücklicherweise noch. Es war mir bekannt, dass er ein besonderes Interesse an asiatischer, insbesondere indischer Kultur hatte und sogar begonnen hatte, Sanskrit zu lernen. Bei meinem ersten längeren Gespräch berichtete ich ihm über meine Lehr- und Forschungspläne, die er sehr begrüßte. Bernhard Dahm war bereits nach Passau wegberufen worden, doch als ich 1988 meine Tätigkeit in Kiel aufnahm, lernte ich noch einige seiner früheren Studierenden kennen. Zu ihnen zählte insbesondere Volker Grabowsky (\*1959), seit 2009 Professor für Sprache und Kultur Thailands in Hamburg. Meine Tätigkeit in Kiel war natürlich nicht mit jener im großen Süd-asien-Institut in Heidelberg zu vergleichen. Immerhin gab es damals aber noch die Indologie unter Bernhard Kölver (\*1938–†2001) mit ihrer kleinen, aber sehr guten Bibliothek. Einmal sagte mir Kölver: »Herr Kulke, ich habe nicht für Sie, sondern für einen Indologen gestimmt.« Doch ich schätzte ihn sehr und arbeite mit ihm auch im Sinne der Asiatischen Geschichte eng zusammen. So übernahm er Georg Berkemer, einen meiner Heidelberger Studenten, nach dessen Promotion zeitweise als Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl, bevor er dann in das von mir in Kiel geleitete DFG-Orissa-Forschungsprojekt überwechselte.

### **Als richtiger Indologe galt in jener Zeit also eigentlich nur ein Sprachwissenschaftler?**

Sie müssen bedenken, dass Indologie seit dem 19. Jahrhundert ein zentrales geisteswissenschaftliches Fach war, das sich kapazitätsmäßig in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren zeitweise sogar noch einmal verdoppelte. Wir haben immerhin noch nahezu doppelt so viele indologische Lehrstühle als insgesamt im übrigen Europa existieren. Die religiöse Entwicklung Indiens vom frühindischen Hinduismus bis hin zum Buddhismus war stets auch ein Schwerpunkt der Indologie. Diese wurde im 19. Jahrhundert als Fach verstanden,

das sich gegen den Rationalismus Frankreichs und Englands wandte, was in engem Zusammenhang mit der Suche nach nationaler Identität gegenüber dem westeuropäischen Rationalismus stand. Gegen Ende des Jahrhunderts entwickelte die deutsche Indologie eine zunehmende Nähe zum rechten politischen Spektrum, ehe einige der bekannten Indologen sich direkt zum Nationalsozialismus bekannten.

**Zu Ihrer ersten Vorlesung 1988 sprachen Sie vor einer noch recht kleinen Hörerschaft im Seminarraum über die ›Geschichte Kambodschas‹. Warum Kambodscha? Hatte das auch etwas mit Max Weber und seinem Bild der Herrschaftslegitimation zu tun?**

Ich kann Ihre Frage deutlich bejahen. Ich sprach über Aspekte der Vergöttlichung des Herrschers im mittelalterlichen Reich von Angkor und im modernen Kambodscha, wobei ich mich sicherlich auch auf Weber bezogen haben dürfte. Es ging mir weniger darum, die Vergöttlichung des Herrschers aufzuzeigen, sondern vielmehr sie als erfolgreiche Ideologie für die Akzeptanz irdischer, machtorientierter Herrschaft zu deuten. In keiner Region Asiens war das Gottkönigtum als Staatsideologie deutlicher ausgewiesen als im Devaraja (›Gott-König‹)-Kult in Angkor. Außerdem darf ich erwähnen, dass ich zu dieser Zeit ein Stipendium für die kambodschanische Khmer Sprache an der Yale-Universität angetreten hatte, um meine Studien über den Staatskult der ostindischen Region Orissa mit meinen Erkenntnissen über die Ideologie des Gottkönigtums von Angkor zu verbinden. Erwähnt sei auch, dass 1978 mein umfangreicher deutscher Artikel über Angkors Devaraja-Kult als englisches Data Paper des Southeast Asia Program der Cornell University veröffentlicht wurde.

**Ihr wiederentdecktes Interesse an Orissa (Odisha) ging auf Ihre früheren Forschungen an der Universität Heidelberg zurück. Von Kiel aus warben Sie bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein sehr großzügig ausgestattetes Schwerpunkt-Programm zu Orissa ein. Nach dem ersten großen Heidelberger Projekt machten Sie damit einige Jahre lang Kiel zu einem weltweit bedeutenden Zentrum der Orissa-Forschung. Es ist heute schwer vorstellbar, dass Ihr Lehrstuhl trotzdem infrage gestellt wurde, obwohl Kiel damit so präsent und sichtbar war.**

Bei diesem Projekt war ich bestrebt, gemeinsam mit verwandten Fächern und anderen Universitäten mit ähnlichen Forschungsschwerpunkten zu kooperieren. Das erste Orissa-Projekt in Heidelberg hatte noch eine deutlich indologisch-historische Ausrichtung. Das zweite in Kiel stellte zwar durchaus auch eine Fortsetzung des ersten Projektes über Geschichte und Kult der größten indischen Tempelstadt Puri dar, war aber deutlich stärker auf Erforschung der sozialen und ethnologischen Aspekte der zahlreichen lokalen Fürstentümer und subregionalen Kleinkönigtümer des Hinterlandes ausgerichtet. Diese neue Forschungsausrichtung wurde insbesondere durch Burkhard Schnepel (\*1954), den kürzlich emeri-

tierten Professor für Ethnologie in Halle, bestärkt. Seine ursprünglich deutsche Habilitation von 1997, *The Jungle Kings. Ethnohistorical Aspects of Politics and Ritual in Orissa* war richtungweisend für die Konzipierung des neuen Projektes (1999–2005).

Auch mein eigener Beitrag zu diesem zweiten Orissa-Projekt betraf religiös-ideologische Bemühungen lokaler und subregionaler Herrscher, ihre eigenen lokalen Stammeskulte mit Aspekten des hochhinduistischen Staatskultes von Puri zu verbinden, um deren Herrschaft über ihre Stammesethnien zusätzlich zu legitimieren. Diese stets friedfertige Konvergenz führte zu bemerkenswerten Aspekten der Tribalisierung hinduistischer Kulte und Hinduisierung bedeutender Stammeskulte. In Hinblick auf die thematische Erweiterung meiner Forschungen titulierte 2015 Kesavan Veluthat (\*1951), unter anderem Professor für Geschichte an der Delhi University, mein Interview im indischen Magazin *Frontline: From Classical Indology to Rigorous Social Science*.

**In Ihrem Büro wurde bisweilen geraucht; und im Rauch fand auch Ihr Kolloquium statt. Es saß ein kleiner, erlesener Kreis an Doktorandinnen und Doktoranden um Ihren Tisch.**

Zu meiner Zeit? Aber da haben wir doch nicht mehr geraucht! [lacht]

**Woher kamen Ihre Studierenden und Doktoranden? Wie haben Sie den Lehrstuhl neu aufgebaut?**

Ich fand zunächst nur wenige asiatisch interessierte Studierende vor. Ich kam direkt aus Heidelberg und dort musste jeder, der indische oder asiatische Geschichte als Hauptfach studierte, Kenntnisse einer entsprechenden Sprache nachweisen. Da keiner der Kieler Kollegen protestierte, führte ich diese Bestimmung auch in meiner hiesigen Studienordnung ein. Das dürfte für das Studium asiatischer Geschichte in Kiel ein Fehler gewesen sein, denn es hielt sicherlich manche Interessierte ab. Doch es gab auch Ausnahmen, deren bekannteste sicherlich Martin Krieger ist. Da er nicht nur sehr an maritimer Geschichte Nordeuropas interessiert war, schlug ich ihm im Rahmen einer Übung über die Geschichte des Indischen Ozeans einen kleinen dänischen Hafen in Orissa als Thema einer möglichen Magisterarbeit vor. Er schloss sie 1993 erfolgreich bei Michael Salewski (\*1938–†2010) und mir ab, um dann 1996 in Greifswald bei Michael North (\*1954) über den dänischen Handel in Asien im 17. und 18. Jahrhundert promoviert zu werden.

**Und wie beabsichtigten Sie, mit der asiatischen Geschichte eine Breitenwirkung zu erzielen?**

Das war eines meiner vorrangigsten Ziele. Mein Interesse galt deshalb insbesondere den Lehramtskandidaten. Ich wollte sie für meine Vorlesungen gewinnen, um zu erreichen, dass Kenntnisse außereuropäischer Kultur und Geschichte auf diese Weise auch an die Schulen gelangten. Von mir bewusst auch als einführend angekündigte Vorlesungen waren

stets sehr gut besucht. Den regelmäßig geführten Teilnehmerlisten konnte ich mit Freude entnehmen, dass stets etwa zwei Drittel der Studierenden Lehramtskandidaten waren.

### **2003 wurde die Professur für Asiatische Geschichte wieder aufgelöst.**

Ich erinnere mich an die Zeit meines Dienstantritts, dass das Präsidium alle Neuberufenen zu einer Veranstaltung eingeladen hatte. Als ich kurz über meine Pläne in Kiel berichtete, habe ich vermutlich einen groben Fehler begangen. Um die Bedeutung meines neu geschaffenen Lehrstuhls zu betonen, erwähnte ich, dass er bisher bundesweit den einzigen Lehrstuhl für Asiatische Geschichte darstelle. Als der Lehrstuhl später allmählich wieder infrage gestellt wurde und längst nicht mehr sicher war, wie es weitergehe, sagte mein ehemaliger Doktorand Reinhard Zöllner (\*1961), der heute in Bonn Japanologie lehrt: »Das hätten Sie damals nicht sagen dürfen. Das bildete den Anfang dafür, dass Leute sagen konnten, wenn das wirklich der einzige Lehrstuhl ist, dann kann er ja auch wieder abgeschafft werden.« Das war wohl als Witz gemeint, wurde aber später ernst. Bereits 1992 wurde an der Berliner Humboldt-Universität eine Professur für mein Gebiet ausgeschrieben, und ich wurde zur Bewerbung aufgefordert. Ich rief stattdessen meinen geschätzten Heidelberger Kollegen Dietmar Rothermund an und erklärte ihm, dass ich mich nicht bewerben werde, weil ich bereits damals schon den Fortbestand meiner Kieler Professur gefährdet sah. Stattdessen hielt ich daran fest, für mein erstes Freisemester die Einladung an die Jawaharlal Nehru University in Neu-Delhi anzunehmen. Eingedenk der wahren Indien-Begeisterung in Deutschland in den frühen 60er Jahren, als ich 31 Jahre zuvor erstmals mit dem Schiff nach Indien fuhr, dachte ich in den frühen 90er Jahren an die gefährlicher werdenden Einflüsse des radikalen Hindunationalismus auf das künftige Indien-Bild an deutschen Universitäten.

### **Wobei es aber im britischen, anglophonen Raum der 1960er Jahre auch eine intellektuelle Afrika-Begeisterung gegeben hat.**

Afrika jenseits Ägyptens war im deutschen Raum eine Neuentdeckung. Nach Ägypten wollte ich schon vor Indien, und der Besuch des noch ›unversetzten‹ Abu Simbels war eines meiner Schlüsselerlebnisse – ein historisch und architektonisch enorm bedeutendes Monument.

### **War die Infragestellung der Professur politisch motiviert?**

Nein, meines Wissens nicht. Aber es hat eindeutig zurückhaltende Kollegen auch außerhalb Kiels gegeben, die – auch in der Ethnologie – die damalige Indien-Euphorie nicht vorbehaltlos unterstützten. Nach meiner Emeritierung 2003 habe ich mich sehr darüber gefreut, dass nach der Abschaffung meines Lehrstuhls immerhin eine Juniorprofessur für Außereuropäische Geschichte mit wechselnden Schwerpunkten weiterhin bestehen würde.

Denn außereuropäische Geschichte ist es, um die es geht. Und nun sind Sie als Juniorprofessorin da, Frau Zehnle, mit Schwerpunkt Afrika.

**Wie bewerten Sie den Prozess der Stellenkürzungen und die Veränderungen der globalen Schwerpunkte? Ist das etwas Kiel-Spezifisches oder verbergen sich dahinter größere Prozesse, indem sich die Hochschulen allgemein zugunsten anderer Fächer wie der Ethnologie bewusst von der asiatischen Geschichte abwandten?**

In der Tat ist gerade in Kiel eine deutliche Entwicklung hin zur maritimen oder Überseege-  
schichte verständlich, und dies nicht nur als Folge des neuerdings von China propagierten  
deutlich imperialen Großprojektes der »maritimen Seidenstraße«, die China unter Umge-  
hung Indiens mit Afrika verbinden soll. Ob dies allerdings zur Streichung aller drei asienbe-  
zogenen Fächer der Universität, wie Indologie, Sinologie und Asiatische Geschichte, führen  
musste, bleibt fraglich. Bedenklich ist es jedoch, dass sich zurzeit auch in Halle, einem  
bedeutenden Zentrum deutscher Orientalistik, genau dieselbe Entwicklung abzeichnet.

**Die jetzige Stelle am Historischen Seminar in Kiel wurde bislang mit wechselnden Weltre-  
gionen besetzt – zunächst mit dem westlichen Asien, seit dem Sommersemester 2018 mit  
Afrika. Sind das nicht recht starke Zäsuren?**

Ich bedauere das noch immer, gewinne aber auch Verständnis. Denn wer will jetzt noch  
(wie ich) einen Buddha haben? Angesichts der auch für Deutschland und seine kolonia-  
le Vergangenheit überfälligen Debatte über die postkoloniale Geschichte und der vielen  
immer noch umstrittenen großartigen Benin-Bronzen in deutschen Museen wird die af-  
rikanische Geschichte auch öffentlich aktuell. Außereuropäische Raubkunst wurde lange  
Zeit komplett verschwiegen. Es wurde auch nie gefragt, warum deutsche Museen trotz der  
letztlich sehr kurzen Zeit eines deutschen Kolonialismus nach den Engländern die meiste  
Raubkunst besitzen. Zu jenen zählt auch das Hamburger Museum für Völkerkunde, das  
kürzlich unter dem Druck der postkolonialen Debatte seinen Namen in »Museum am Ro-  
thenbaum. Kulturen und Künste der Welt« änderte.

**Das Museum stellt in Hamburg seine Benin-Raubkunst ja gerade noch ein letztes Mal groß  
aus, bevor sie an Nigeria zurückgegeben werden soll. In der aktuellen fachpolitischen  
Debatte geht es hauptsächlich um die Frage, ob außereuropäische Geschichte – wie auch  
afrikanische, asiatische oder lateinamerikanische Geschichte – eigentlich mehr zur  
Geschichte gehört oder zu den Area Studies, also zu den eher gegenwartsorientierten  
Regionalwissenschaften.**

Ich hoffe, dass ich es noch miterleben werde, dass sich auch die bloße kontinentalorien-  
tierte Regionalisierung überlebt haben wird. Wie gerade unsere gegenwärtige Situation

erkennen lässt, werden global relevante Themen in den Vordergrund treten müssen, wie der Bevölkerungszuwachs bei gleichzeitiger Gefährdung der Ernährung, CO<sub>2</sub> und Klimafolgen etc. Doch Globalgeschichte, wie sie sehr erfolgreich von Jürgen Osterhammel (\*1952) und Sebastian Conrad (\*1966) betrieben wird, wird weiterhin gerade für geologisch bedingte und historisch gewachsene Großregionen sinnvoll und notwendig bleiben.

**Handelt es sich nicht um einen Verlust, wenn auf diese Weise mit sprachlicher, regionaler und lokaler Expertise gebrochen wird?**

Quellenstudien sind nach wie vor essentiell, müssen aber nicht ›zeitlebens‹ mit gleicher Intensität betrieben werden. Lokale und subregionale Studien werden gerade dann regionalhistorisch sinnvoll und notwendig bleiben, wenn sie globalhistorisch relevante Themen aufgreifen.

**Wie könnte sich die außereuropäische Geschichte besser behaupten, besser aufstellen? Gibt es Lehren aus Ihrer eigenen Biographie und Ihren Erfahrungen?**

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Zum Beispiel ist China gegenwärtig in Afrika sehr aktiv. Das heißt nicht, dass Indien im globalhistorischen Kontext keine Rolle mehr spielt. Es handelt sich nur um eine andere Rolle als die, die es für uns bislang gespielt hat; denn nicht nur Indien, sondern gerade Afrika ist in seiner neuen postkolonialen Gegenwart und Umwelt neu zu deuten. Ich habe in meiner über 50-jährigen (immer noch andauernden!) Studienzeit, in der sich nicht nur die Zahl der Bewohner Indiens, sondern auch die Menschheit insgesamt deutlich mehr als verdoppelt hat, genügend erlebt, um Sie und Ihre Generationen auffordern zu können, gerade in der jetzigen Zeit eigene Erfahrungen zu sammeln, Ihre eigene Geschichte in neuen globalhistorischen Zusammenhängen zu betrachten und zu verstehen.

**Herr Kulke, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**

## Autor\*innen

### Hermann Kulke (Prof. em. Dr.)

Ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Asiatische Geschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar

### Stephanie Zehnle (Prof. Dr.)

Juniorprofessorin für Außereuropäische Geschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, [zehnle@histosem.uni-kiel.de](mailto:zehnle@histosem.uni-kiel.de)

### Martin Krieger (Prof. Dr.)

Direktor der Professur für Geschichte Nordeuropas, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, [krieger@email.uni-kiel.de](mailto:krieger@email.uni-kiel.de)

---

## Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.